

MENSCHEN

*DIE RUBRIK FÜR DAS WESENTLICHE:
MENSCHEN UND IHRE LEBENSGESCHICHTE*



Im Gespräch mit Almerin **Martina Fischer**

MIT LEIDEN- SCHAFT

Seit 2011 verbringt die gelernte Krankenschwester Martina Fischer ihre Sommer als Almerin in den Chiemgauer Alpen. In ihrem Buch „Die Alm – Ein Ort für die Seele“ erzählt sie, warum das arbeitsreiche und oft recht einsame Leben oben auf dem Berg für sie zum Glückhsein einfach dazugehört. ➔

Die Laubenstein-Alm,
mit Blick auf den
Chiemsee.



INTERVIEW KATHARINA GEIGER | FOTO PETER VON FELBERT

Deine Lesungen sind ausverkauft, auch weit über Bayern hinaus. Hast du mit deinem Buch, in dem du von deinen Sommern auf der Alm erzählst, einen Nerv getroffen?

Voll. Ich glaube, ich habe da so ein Sehnsuchts-thema angestoßen. Viele Menschen fühlen sich im Hamsterrad – es muss immer alles so schnell, schnell, schnell gehen. Da wünschen sich viele, einfach mal etwas anderes zu machen. Ich glaube, es geht nicht darum, dass jeder auf die Alm gehen möchte. Viele sagen auch: Für mich wäre das nichts. Das wäre ihnen zu viel Arbeit, zu einsam, zu beschwerlich. Trotzdem nehmen die Leute, wenn sie das Buch lesen, etwas mit.

Kannst du dir erklären, was das genau ist?

Ich habe viel darüber nachgedacht. Ich glaube, dass es vor allem darum geht, dass jeder etwas finden kann, was ihn wirklich beseelt, ihn zufrieden macht.

Aber warum brauchen die Leute dich und die Alm dazu?

Es ist ja nicht so einfach. Vielleicht geht es auch darum: sich zu trauen, lieber weniger zu machen, und das dafür gut. Ich kenne das von mir selbst: Jetzt muss ich noch joggen gehen, und dann wäre Yoga gut, und ins Kino gehen möchte ich auch. Dann treffe ich jemanden, der mir von einem tollen Vortrag erzählt und dann denke ich: Oh, das wäre auch toll. Man hat immer das Gefühl, man versäumt etwas, weil man zu viele Möglichkeiten hat. Da bleibt oft ein Verlustgefühl, weil man nie alles machen kann.

Dieses Verlustgefühl müsste auf der Alm ja eigentlich noch viel größer sein.

Ganz im Gegenteil. Da geht's mir einfach gut. Da mache ich eines nach dem anderen und bin nicht so zerstreut wie unten. Unten habe ich ein Handy, dann muss ich E-Mails schauen, dann klopft wer an die Tür, ... was den Menschen so kaputt macht,



Die Arbeit mit den Kühen gehört für Martina Fischer unbedingt dazu zum Almleben.



MR PORTAL

Mehr Bilder von
Martin's Almsommern
gibt's unter
[maschinenring.de/
bildergalerie](https://maschinenring.de/bildergalerie)

ist, immer zehn Sachen gleichzeitig machen zu müssen oder zu wollen. Und oben mache ich eins nach dem anderen. Und bin die ganze Zeit draußen.

Eigentlich bist du ja keine Bäuerin, oder?

Nein. Ich bin aber auf einem Hof groß geworden, das war ein kleiner Milchviehbetrieb, sieben Kilometer von meinem jetzigen Wohnort entfernt. Daheim war immer schon klar, dass mein Bruder den Hof bekommt. Das sind so Sachen – da ist nicht viel diskutiert worden, das ist wie Sonntag in die Kirche gehen, das war immer klar. Das ist nie hinterfragt worden. Weder, ob man in die Kirche gehen möchte, noch wer den Hof übernimmt.

„Das Schönste an der Alm? Dass ich immer draußen sein kann!“

Hat dir das weh getan?

Der Hof ist mir schon abgegangen. Ich bin immer so gerne nach Miesbach mitgefahren zum Vieh verkaufen. Dafür habe ich schulfrei bekommen, da durfte ich schwänzen. Immer, wenn das donnerstags in der Halle war. Das habe ich total geliebt. Aber ich vermisse es nicht, dass ich keine Bäuerin geworden bin. Es ist schon ein Unterschied, ob ich vier Monate auf der Alm bin oder ob ich das ganze Jahr über mache.

In deinem Buch beschreibst du, dass der Wunsch nach einem Sommer auf der Alm irgendwann immer stärker geworden ist. Wie kam das?

Seit ich Anfang 20 bin, gehe ich gerne auf Berg-

touren. Und da haben mich die Almen schon immer besonders angezogen. Dann kam dazu, dass die Frau von meinem Cousin auf einer Alm war und ich sie oft besucht habe mit dem Radl. Und dann habe ich immer stärker gespürt: Boah, das möchte ich auch machen. Und sie sagte dann: Ja dann mach's halt! Und das hat eine Tür aufgemacht. Plötzlich ist die Frage ganz konkret im Raum gestanden: Würde es denn überhaupt gehen? Vorher war immer dieses „aber“ da, geht ja eh nicht, und schon war es wieder weg aus dem Blickfeld. So ist das ja mit ganz vielen Dingen im Leben. Aber dann kam noch dazu, dass sie gesagt hat: Ich wüsste vielleicht sogar eine Alm. Das war ganz wichtig.

Und dann hast du es durchgezogen.

Ich glaube, es war einfach der richtige Zeitpunkt da. Ich war mir immer noch nicht ganz sicher: Wie kann das mit der Arbeit funktionieren, und ist es für meinen Mann wirklich ok? Aber da musste ich auch mal sagen: Stopp! Immer diese Gedankenschleifen, stopp Martina, wenn das die richtige Alm ist und wenn es so sein soll, dann bekommst du die Alm. Man kann immer negativ denken und sich wieder Angst machen. Oder man kann es positiv formulieren und warten und vertrauen. Und so habe ich die Alm 2011 zum ersten Mal bekommen.

War es dann auf der Alm tatsächlich so schön wie du erhofft hattest?

Ja. Für mich ist es eigentlich das Schönste, dass ich oben den ganzen Tag draußen sein darf. Was echt faszinierend ist: Wenn ich da oben um halb fünf Uhr aufstehe, dann denke ich mir vielleicht eine halbe Minute lang, ohh, jetzt schon aufstehen, aber dann ist es kein Problem mehr. Auch wenn das Wetter mal schlechter ist. Herunten muss ich mich



Romantisch, aber auch spartanisch: Luxus gibt's nicht auf der Alm.

EIN TYPISCHER ALMTAG VON MARTINA FISCHER AUF DER RAMPOLDALM

04:30 UHR	Aufstehen
04:40 UHR	Einheizen
04:50 UHR	Buttern
05:30 UHR	Kühe holen und melken
06:30 UHR	Milch zentrifugieren
07:00 UHR	Milchgeschirr waschen
07:15 UHR	Butter ausschlagen
07:45 UHR	Käse und Topfen machen
08:00 UHR	Stall putzen
08:45 UHR	Käseherstellung
09:15 UHR	Frühstück
09:30 UHR	Brotteig kneten
10:00 UHR	Im Almgebiet Kalbinnen zählen
11:30 UHR	Backen, putzen, Gäste bewirten
16:00 UHR	Melken
18:30 UHR	Gäste bewirten, musizieren
21:00 UHR	Schlafen gehen

Foto: sveta- Fotolia

da echt quälen. Auf der Alm ist das so selbstverständlich, so leicht.

Dein Arbeitspensum im ersten Sommer war gigantisch.

Ja, das stimmt. Aber trotzdem geht mir die Arbeit oben leicht von der Hand. Ich hatte zwei Milchkühe und 50 Stück Jungvieh zu versorgen, mit täglichem Melken, Buttern und Käsen, und dazu recht viel Bewirtung von Gästen. Da war so viel zu tun, dass ich mir den ganzen Sommer über fast nie ein warmes Essen gemacht habe, weil die Zeit dafür einfach nicht drin war.

Dein Anspruch an dich selbst ist schon auch enorm hoch, du machst alles hundertprozentig. Oder täuscht der Eindruck?

Das gehört schon zu mir, ja. Aber ein bisschen verändert sich das auch durch die Sommer auf der Alm. Ich bin nicht mehr so hart mit mir, gerade im

normalen Leben hier unten. Ich habe schon noch einen Anspruch, aber es wird leichter. Ob die Fenster geputzt sind oder nicht, das ist mir jetzt auch egal. Ich muss nicht immer alles auf einmal haben, muss nicht immer in allem perfekt sein.

Im letzten Sommer hattest du mehr Zeit für dich selbst.

Ja, 2015 und 2016 war es viel, viel entspannter, weil es auf dieser Alm keine Milchkühe gab und weil ich an Gäste nur Getränke ausgeschenkt habe, aber nicht wie auf der anderen Alm auch Brotzeiten und Topfenstrudel vorbereiten musste. Es war Mutterkuhhaltung, da musst du halt schauen, ob alle in Ordnung sind. Dass mit dem Euter alles passt. Dann einmal am Tag nach der Quelle schauen und die Leitungen sauber halten. Das Zäuneabgehen ist hier jeden Tag nötig, weil es viel Wild in der Gegend gibt, Hirsche und Gämsen, da sind oft die Zäune niedergedrückt.

Welche Alm liegt dir mehr?

Das kann ich nicht sagen. Jetzt hatte ich viel Zeit und konnte Kräuter suchen, Pilze sammeln oder einfach nur stundenlang gehen. Das habe ich richtig genossen. Ich merke aber schon, dass ich die Milchkühe vermisse. Der enge Bezug zu den Kälbern und zu den Kühen, das fehlt mir sehr. Deswegen möchte ich schon wieder eine Alm mit Milchvieh.

Wäre die optimale Alm vielleicht ein Zwischending?

Muss es immer optimal sein? Wenn es optimal ist, denkt man immer noch, es muss eine Steigerung geben. Die Herausforderung ist für mich, dass ich jede Alm so nehme, wie sie ist, und das Beste daraus mache. Deswegen bin ich auch hochgegangen. Dass man sich einmal von dem ganzen Luxus trennt – die Laubensteinalm hat kein fließendes Wasser, keine Dusche, nur einen 5-Liter-Kanister, wo ich mich kalt abduche, und das reicht.

Haben die fünf Sommer auf der Alm dich verändert?

Ich habe auf jeden Fall mehr Selbstvertrauen bekommen. Ich weiß jetzt, dass ich neue Situationen bewältigen kann und dass ich keine Angst davor zu haben brauche. Vorher habe ich mich oft verrückt gemacht: Kann ich das und schaffe ich das? Jetzt denke ich mir: Ok, das ist jetzt eine neue Alm, eine neue Herausforderung, ein wenig Bauchkribbeln darf man haben, aber dann sage ich mir: So, das schaffe ich. Ich habe es vorher auch geschafft. Die Grundeinstellung wird ein wenig relaxter. ✨